

Eduard Lesjak ---

Ich bin 2008 erst nach Wien gekommen, quasi von Klagenfurt. Erst 2008, weil da hat es viele Entscheidungen gegeben, wo ich mich für mich noch einmal neu entschieden habe und gesagt habe: wenn dann in die Großstadt. Das ist dann eben Wien geworden.

Ich war eine Zeit lang ganz wenig in Kärnten nachdem ich nach Wien übersiedelt bin, weil ich irgendwie Distanz gebraucht habe zu diesen ganzen Sachen, wo man dann eben bis zu einem gewissen Lebensalter das irgendwie be- oder verarbeitet. Aber jetzt, die letzten drei vier Jahre, fahre ich gerne in die Heimat. Das ist jetzt für mich ein wenig emotional beladen, merke ich gerade. Puh. Wenn man so spricht. Ja, ich komme aus dem Kunstbereich und habe da in Kärnten irgendwie das Gefühl gehabt – 2007, 2008 – es passieren wunderschöne Sachen auch in meiner ganzen Umgebung, aber der Fakt ist, dass man irgendwie gemerkt hat, es war mir einfach zu wenig im Prinzip. Jetzt könnte man sagen: Was war mir zu wenig? Es war mir zu wenig Neues, wo ich nicht gewusst habe, dass es das geben kann oder geben wird. Also dieses Neue habe ich dann mehr oder weniger in Wien entdeckt und auch in der Zwischenzeit erfahren und ich merke, dass diese neuen Begegnungen, das Neue, das noch Unbekannte, dass ich das in Kärnten nie gefunden hätte, obwohl ich eine Zeit lang ziemlich aktiv unterwegs war – auf Personen bezogen, auf Gruppen bezogen, auf Städte oder auf Dörfer und natürlich auf den zweisprachigen Bereich.

Wenn man auf Kärnten so von außen, so wie ich, eben wieder draufschaute oder zurückschaute, dann merkt man was das für ein unglaubliches Potenzial hat – dieses Kärnten. Und vor allem wie viel da an Kunst unterwegs ist und wieviele Kärntner zum Beispiel nicht in Kärnten leben, aber so was von gute Arbeit machen im Kunstbereich und wenn man dann in Wien ist, merkt man eben, wieviele Personen aus Kärnten in Wien arbeiten und die in Wien echt gute Sachen machen. Aber diese zweisprachige Kommune, die ich in Kärnten ständig vorgefunden habe, die finde ich in Wien nur in reduzierter Form und nicht persönlich, sondern eigentlich eher übers Netz. Wenn man einen neuen Kontakt hat oder so wie jetzt im zweisprachigen Bereich mit vielen Menschen halt Projekte macht.

Ja, das Unglaubliche dabei ist, dass zu einer gewissen Zeit, die Verläufe der Jahre, wie sie in diesem Rhythmus – Sommer, Frühling, Winter etc. – dass die dann in der Großstadt so wie in Wien sich unheimlich total überschneiden. Es gibt ein bisschen Schnee und das war es im Prinzip und ansonsten, weil ich ja in der Stadt lebe, sehe ich natürlich nicht dieses unheimlich üppige, das wir in Kärnten haben – die Berge, die Täler, den Schnee. Also in Kärnten gibt es ja fast immer Schnee. In Wien gibt es wenig Schnee bis gar keinen Schnee und da merkt man schon, dass man in der Großstadt ist.

Ich habe 2019 mich kurz damit auseinandergesetzt, dass im Jahr 2020 - 100 Jahre Kärnten – ein unheimlich gewaltiges Jahr wird. Nicht nur von der Volksabstimmung her,

sondern auch von der Kunst und vom Künstlerischen her und vor allem, dass das extrem zweisprachig – also Slowenisch- und Deutsch-lastig sein wird, eben wegen dieser Volksabstimmung und hab dann gemerkt, dass ich da aufpassen muss, dass mir die Zeit nicht davonläuft, dass ich da auch etwas mache, weil ich ja was machen möchte und viele Sachen waren bereits besetzt: Ausstellungen, Ausschreibungen und vieles mehr.

Dann habe ich das Glück gehabt, dass ich mir überlegt hab, ich kann doch eigentlich selber eine Grafik machen, die eben einen unheimlichen Kärntenbezug hat, nämlich zu diesem »100 Jahre (Volksabstimmung)« und habe dann diese Grafik in mühsamer Kleinstarbeit ein halbes Jahr lang entstehen lassen von den Stäben oder Wortspielereien, die da oben sind, von 1-100, diese Zehnerblöcke. Was dann ganz spannend war, ich bin draufgekommen, noch einmal neu entdeckt hab – die Zahl 59, – weil 59 sehr stark für den Verbleib, für den Zustand, den wir damals gehabt haben, dass wir damals gesagt haben, für den Verbleib bei Kärnten – und somit hat das eben auf dieser Grafik optisch mit der Zahl 59, wo die Zahl 9 gelb herausleuchtet, eben eine Symbolik bekommen. Und ich bin dann draufgekommen, nach hin und her und vergleichen, ich bin auch 59. Und dann hat mich das Ganze so berührt, so wie jetzt teilweise auch, dass man eigentlich die ganze Herkunftsgeschichte ziemlich aufs Gemüt gegangen ist. Und habe dann im Laufe der Monate entdeckt, ich kann bestimmen was in dieser Grafik drinsteckt oder wie sie eben aussieht und habe dann eben quasi meine erste Kunstmaske fotografiert, abgesoftet und dann unter diese Stäbe – unter diese Zahlen – gelegt. Und für mich sind das abstrakte Berge, nach dem Süden hin quasi. Und habe dieser Grafik zwei Sätze gegeben und da war eben dabei die erste Idee: Werkblock. Und dann habe ich gemerkt hoppla, das ist kein Werkblock, das sind Abläufe und das hat mit uns Personen und Menschen zu tun. Und dann habe ich nicht gewusst was ich mit der Grafik machen werde, weil ich sie ja nirgends ausstellen konnte oder es in Aussicht gestellt worden ist und hab dann das Ganze auf Eigenregie weiterverfolgt und weitergemacht und hab dann im linken unteren Drittel aufgrund der Sprachschwierigkeiten, die wir letztes Jahr gehabt haben und der zwischenmenschlichen Begegnungen eine Briefmarke entworfen, eine grafische Briefmarke, auf der ich mit der Maske und mit einem symbolischen Zeichen der Hand – »alles ok«– (drauf bin). Und das war, irgendwie habe ich das Gefühl gehabt, ein bisschen Eigentherapie, würde ich im Nachhinein sagen. Und dann habe ich das Ensemble so aufgebaut, dass es ein schönes A3 Format geworden ist und habe dann im Laufe der Zeit dem Zweisprachigen mehr Raum gegeben, bis dann die Option entstanden ist – »Wie wird sie heißen?« – und dann ist mir eingefallen: *I gfrei mi* – und dann war das für mich eine unheimlich große Herausforderung auf die Heimat, auf das Slowenische, wie wird die Grafik auf Slowenisch heißen? Dann habe ich ein paar Leute kontaktiert und der Eine hat gesagt sa veselim und der Andere hat gesagt se veselim. So arg. Der Jaunsteiner hat gesagt sa veselim und die Ludmannsdorfer haben gesagt se veselim – und dann habe ich gemerkt puh: das kann auch Kärnten im Grunde genommen und dann habe ich mich entschieden für *sa*

veselim. Und dann ist eine Zeit gekommen in der ich sehr viel in Kärnten war, obwohl ich in den letzten Jahren wenig in Kärnten war und hab dann eben für mich entschieden, dass mir da noch etwas fehlt und nachdem ich schon fast drei (unverständlich) mit Fäden arbeite, habe ich mir gedacht, ich werde da eine Vernetzung einbauen und hab dann eben die Zahlen, die Farben, die Briefmarke und das Geschriebene einfach mit der Nähmaschine vernetzt und hab dann noch Fäden dazu gebaut. Und das war mir dann etwas zu wenig mit dem Heimatbezug und dann bin ich nach Kärnten gefahren mit der ÖBB und habe diese wahnsinnigen Berge gesehen und dann habe ich in Karton – in der Größe von 10-15 cm und ungefähr zwei cm breit oder hoch – hab dann die als zwei- oder dreidimensionales Projekt, als weiße übergehende Fläche zu den Zahlen, draufgeklebt oder draufgebaut. Und da ist dann der Bezug zu den Bergen entstanden. Dann hat es eine Zeit gegeben in der ich kurz versucht habe direkt in Klagenfurt einen Ort zu finden – so um den 10. Oktober eben – wo ich mir gedacht habe ich würde ganz gerne zu dieser Zeit in Kärnten sein und eben dort arbeiten und habe dann eben ein Atelier aufgestellt von der Maria Lassnig das erste Atelier in Klagenfurt am Heiligengeist Platz und hab dann die dort präsentiert, für Sammlerfreunde. Es war immer eine ganz kleine Personenanzahl, weil da war das gerade aktuell mit dem Abstandhalten, so wie wir es jetzt haben, Vorsicht: Gefahr und was noch alles. Und ich hab dann einiger Personen dorthin bekommen in dieses Atelier und da war dann dieser Moment in dem ich mir gedacht habe: Boah, jetzt bin ich schon mehr der Organisator als der Künstler oder der Grafiker. Dann waren das schon manchmal viele Personen und ich wusste nicht wie ich das machen werde, aber dann hat das doch funktioniert. Und dann ist etwas passiert, eine tolle neue Entscheidung hat sich ergeben bei mir. Die erste Idee war, diese Grafik Leute aus dem öffentlichen Raum, dass man quasi diesen Staatsvertrag von 1920 nachstellen kann oder nachspielt oder eine Darstellung macht. Und dann ist die Idee entstanden, ich werde fünf sechs Künstlerinnen oder Künstler aus dem Kärntnerraum einladen auf diese Grafik hin eine Intervention zu machen und ich hatte immer nur eine Naht drauf und sonst hat jeder Kärntner Künstler, jede Kärntner Künstlerin die Freiheit gehabt, dieses Blatt zu überarbeiten und daraus ist dann ein wahnsinnig schönes Projekt entstanden und dass ist jetzt noch im Entstehen und bekommt jetzt eine schöne Präsenz. Im Laufe des letzten Jahres – was ganz ein schlimmes Jahr war – hat diese Grafik eine unheimliche Dynamik bekommen und hat vieles gezeigt und aufgearbeitet und vor allem bewiesen, dass dieses Gemeinsame in Kärnten ganz wichtig ist. Und ich merke auch jetzt an meiner Sprache, was da hochkommt und das ist arg, weil normalerweise, meine Stimme ist im Grunde etwas höher also da merke ich einfach, dass da noch viel zu machen ist, auch in Kärnten. Bei jedem selber aber speziell in Kärnten, würde ich sagen.

Bei dem Projekt waren hauptsächlich bildende Künstler*innen dabei: Tanja Prušnik, Ina Loitzl, Richie Klammer, Ulrich Plieschnig, Egon Strasser, Ludwig Riedmann. Zuerst wollte ich nur zwei Kollegen einladen, aber dann habe ich mir gedacht, nein ich will Tanja auch

dabei haben. Wir kennen uns schon ziemlich lange, Ina kenne ich auch schon lange aber nicht so gut, aber da schätze ich die Arbeiten so. Wenn die beiden etwas machen, dann hat man das Gefühl das hat echt Herzblut. (...) Und ich hab mir gedacht, wenn du das gemeinsam machst, dann bekommt das Ganze einen neuen Dialog. (...)

Mit diesem Projekt habe ich sozusagen meine eigene DNA erarbeitet. Mein Vater ist ja aus Jugoslawien, den kenne ich aber nicht. Ich habe ihn nie kennengelernt, obwohl ich manchmal versucht habe Kontakt aufzunehmen, das war so als hätte er sich irgendwo hingebannt. Ich habe ihn ja nicht verloren, weil er nie da war. (...)

Und es ist wirklich so, wenn man von Klagenfurt, von Kärnten weggeht, ist das so, dass man zum aller ersten Mal, denke ich einmal, mit dem Wort Heimat etwas anfangen kann.